

Liebesheil: Die tanzende Mama

Werft heute einen Blick in unsere blühende Zukunft und erlebt und erfährt im nachfolgenden Bericht unserer wedrussischen Frau, wie dereinst unsere Kinder und Enkel, mit ihrem reinen Wesen und ihren göttlichen Fähigkeiten, die Machtelite dieser Welt und allen Schafsschafen das Fürchten lehren werden und gleichzeitig eine Einladung zum gemeinsamen Erschaffen eines glücklichen, heilsdurchtränkten Lebens aussprechen:

Eine russische Familie lebte einträglich auf ihrem Grundstück. Das Ehepaar hatte zwei Kinder: den achtjährigen Konstantin und die fünfjährige Dascha. Der Vater war einer der besten Programmierer im ganzen Land. In seinem Arbeitszimmer standen mehrere moderne Computer, auf denen er Programme für das Verteidigungsministerium schrieb. In seine Arbeit vertieft, saß er manchmal bis spät in die Nacht vor seinen Bildschirmen.

An solchen Abenden versammelte sich die ganze Familie in seinem Büro, und jeder beschäftigte sich mit sich selbst. Seine Frau setzte sich in den Sessel und strickte. Konstantin las oder malte Landschaftsbilder mit der neuen Art von Siedlungen. Nur die kleine Dascha fand nicht immer eine Beschäftigung nach ihrem Geschmack. Dann setzte sie sich so in einen Sessel, daß sie alle ande-

ren gut sehen konnte, und blickte aufmerksam und lange in die Runde. Manchmal schloß sie die Augen, und dann war in ihrem Gesicht das ganze Spektrum ihrer Gefühlswelt abzulesen.

Eines Abends nun saß die Familie wieder im Arbeitszimmer des Vaters beisammen, und jeder war wie gewöhnlich mit sich selbst beschäftigt. Die Bürotüre stand offen, und so hörten alle laut und deutlich das Schlagen der alten Kuckucksuhr aus dem Kinderzimmer. Gewöhnlich lies der Kuckuck nur tagsüber seine Stimme erklingen, doch es war schon spät abends. Erstaunt lies der Vater von seiner Arbeit ab und blickte abwechselnd zur Tür und zu seinen Familienangehörigen.

Alle Blicke wanderten nun in die Richtung, aus der der Klang gekommen war. Nur die kleine Dascha saß mit geschlossenen Augen in ihrem Sessel und schien nichts zu bemerken. Auf ihren Lippen lag ein kaum bemerkbares, aufrichtiges Lächeln. Da erklang das Schlägen schon wieder, als hätte jemand im Kinderzimmer die Zeiger auf die volle Stunde gedreht, um den Kuckuck aus seinem Häuschen zu locken. Iwan Nikiforowitsch – so hieß der Vater – drehte sich in seinem Bürostuhl zur Seite seines Sohnes und sagte: „Kostja, schau bitte nach der Uhr und versuche, sie anzuhalten oder sie zu reparieren. Es wäre schade, wenn Großvaters Geschenk nach so vielen Jahren kaputtginge. Seltsam – was ist bloß in die-

Uhr gefahren?"

Die Kinder gehorchten normalerweise - nicht etwa, weil sie Angst hatten, sonst bestraft zu werden, denn bestraft wurden sie sowieso nicht. Vielmehr liebten und achteden Kostja und Dasha ihre Eltern einfach. Es machte ihnen die größte Freude, etwas zusammen mit den Eltern zu tun oder ihre Bitten zu erfüllen. So stand Kostja sofort auf, doch zur Verwunderung seiner Eltern ging er nicht ins Kinderzimmer. Er stand auf und schaute seine Schwester an, die noch immer mit geschlossenen Augen auf ihrem Sessel saß. Unterdessen rief der Kuckuck mehrmals weiter, doch Kostja blickte verwundert auf seine Schwester. Mutter Galina sah ihren Sohn an, der wie versteinert dastand. Dann sprang sie auf und rief: „Kostja ... Kostja, was hast du?“

Der achtjährige Sohn drehte sich verwundert um und antwortete: „Nichts, mit mir ist alles in Ordnung, Mami. Ich wollte nur Papis Bitte erfüllen, aber ich kann nicht ...“

„Warum nicht? Kannst du dich nicht vom Flech rühren? Kannst du nicht in dein Zimmer gehen?“

„Das schon“, sagte Kostja, wobei er zur Bekräftigung seine Arme schwenkte und ein paar Mal mit seinen Beinen auf der Stelle trat. „Aber ich kann die Uhr nicht anhalten. Sie hier ist stärker.“

„Wer ist stärker?“ Die Mutter wurde noch unruhiger.

„Dascha“, antwortete Kostja und zeigte auf seine lächelnde jüngere Schwester, die noch immer mit geschlossenen Augen auf ihrem Sessel saß. „Sie ist es, die an den Zeigern herumdreht. Ich habe versucht sie zum Stehen zu bringen, aber es hat nicht geklappt, weil ... sie ist ...“

„Was redest du nur? Du und Daschenka, ihr seid doch beide hier ... wie könnt ihr da gleichzeitig an den Zeigern der Uhr drehen?“

„Natürlich sind wir beide hier“, entgegnete Kostja, „doch in Gedanken sind wir bei der Uhr. Aber ihre Gedanken sind stärker. In letzter Zeit treibt sie ständig solche Spielchen. Ich habe ihr gesagt, sie soll damit aufhören, denn ich wußte, ihr würdet euch Sorgen machen. Aber sobald Dascha in ihre Gedankenwelt eintaucht, stellt sie wieder etwas an ...“

„Woran denkt Dascha denn?“, wollte Iwan Nikiforowitsch wissen. „Und warum hast du uns nicht früher davon erzählt, Kostja?“

„Seht doch nur, wie sie in Gedanken ganz woanders ist! Es geht ihr dabei gar nicht um die Zeiger, sie will nur ihren Spaß haben. Auch ich kann so an den Zeigern drehen, wenn ich mich konzentriere und mich niemand stört. Aber so wie Dascha ... das schaffe ich nicht. Wenn sie so richtig weg ist, kann niemand mehr ihre Gedanken stoppen.“

„Woran denkt sie denn? Weißt du das, Kostja?“

„Keine Ahnung. Frag sie doch selbst. Ich werde sie jetzt zurückholen, damit sie nicht noch mehr anstellt.“

Kostja ging zu dem Sessel, auf dem seine Schwester saß, und sprach laut und deutlich zu ihr: „Dascha, hör jetzt bitte auf! Wenn du weitermachst, werde ich einen ganzen Tag lang nicht mit dir reden. Mami hat einen richtigen Schreck bekommen!“

Die Kleine zuckte mit den Wimpern, schlug die Augen auf und blickte fragend in die Runde. Dann sprang sie auf und senkte schuldbewußt ihren Blick zu Boden. Die Kuckucksuhr kam endlich zum Schweigen, und eine zeitlang herrschte völlige Stille im Zimmer. Dascha hob ihren Kopf, schaute ihre Eltern mit lieben Augen an und sagte: „Liebe Mami, lieber Papi, bitte verzeiht mir. Ich wollte euch nicht erschrecken. Ich habe da einen Gedanken, den ich nicht aufgeben kann. Jetzt muß ich eine Pause machen, aber morgen früh, wenn ich aufwache, werde ich wiederdenken.“ Ihre Lippen bebten, und es schien, als würde sie anfangen zu weinen, doch dann fuhr sie fort: „Und du, Kostja ... auch wenn du nicht mehr mit mir redest, ich kann den Gedanken nicht aufgeben. Ich kann nicht!“

„Komm her zu mir, Daschenka“, versuchte Iwan Nikiforowitsch sie zu beruhigen und streckte ihr seine ausgebreiteten Arme entgegen.

Dascha warf sich dem Vater in die Arme, umfaßte seinen Hals, schniegte sich kurz an seine Wange und glitt wieder auf den Fußboden hinab. Dann stellte sie sich neben ihren Vater, ihr Köpfchen an ihn geklebt.

Iwan Nikiforowitsch verbarg mit Mühe seine Aufregung und sprach zu seiner Tochter: „Mach dir keine Sorgen, deine Mami wird sich nicht mehr erschrecken, wenn du an solche Sachen denkst. Erzähl uns einfach, woran du denkst und wie du es machst, daß sich die Zeiger so schnell bewegen. Und wieso dir das überhaupt so wichtig ist.“

„Papi, ich will, daß die schöne Zeit ganz lange dauert und daß die schlechte Zeit so schnell vergeht, daß man es gar nicht merkt.“

„Aber die Zeit hängt doch gar nicht von den Uhrzeigern ab, Daschenka.“

„Natürlich nicht Papi, daß weiß ich auch. Ich bewege sie einfach, um den Lauf der Zeit besser fühlen zu können. Unser Kuckuck zählt die Geschwindigkeit meiner Gedanken ... weil, ich muß es einfach schaffen...“

„Wie machst du denn das, Daschenka?“

„Ganz einfach. In einer Ecke meiner Gedanken stelle ich mir die Zeiger vor. Dann überlege ich, was ich tun muß, damit sie sich schneller bewegen. Wenn ich schneller denke, bewegen sie sich auch schneller.“

„Was willst du damit erreichen, daß du die Zeit beschleunigst, mein Töchterchen? Gefällt sie dir nicht, wie sie jetzt ist?“

„Doch, das schon ... Weißt du, vor Kurzem habe ich begriffen, daß es gar nicht die Schuld der Zeit ist. Die Menschen machen die Zeit schlecht. Du zum Beispiel sitzt immer so lange vor deinem Computer und bist oft weg. Damit verdirbst du die Zeit.“

„Soso, ich ... Wie denn?“

„Die Zeit ist gut, wenn wir alle zusammen sind. Wenn wir zusammen sind, gefallen mir die Minuten, die Stunden und auch die Tage. Alles ringsumher ist dann froh. Erinnerst du dich noch, Papi, als die Apfelbäume gerade angefangen zu blühen? Du und Mutti, ihr habt die ersten Blüten entdeckt, und du hast Mutti auf die Arme genommen und dich mit ihr im Kreise gedreht. Und Mutti hat so laut gelacht, daß sich alles um uns herum freute, sogar die Blätter und die Vögel. Ich war gar nicht böse, daß du nicht mich auf die Arme genommen hast, weil ich unsere Mutti so lieb habe. Über solche Stunden habe ich mich mit allen zusammen gefreut. Aber dann wurde alles anders, und ich habe jetzt erkannt, daß du das gemacht hast, Papi. Du bist ganz lange verreist. Unsere Apfelbäume bekamen kleine Äpfelchen, aber du warst weg. Mutti ist dann ganz allein zu den Apfelbäumen gegangen, und niemand hat sich mit ihr im Kreise gedreht oder laut gelacht. Und die Tiere und Pflanzen hatten auch keinen Grund mehr zur Freude. Wenn du nicht da bist, ist Muttis Lächeln nicht mehr das gleiche – irgendwie ein trauriges Lächeln. Verstehst du jetzt, was eine schlechte Zeit ist?“

Dascha hatte sehr schnell und erregt gesprochen. Nun hielt sie kurz inne und platzte dann heraus: „Bitte mach die Zeit nie, nie wieder schlecht, wenn sie

gut ist, Popi."

"Damit hast du schon irgendwie recht, Dascha, ganz klar... Aber du weißt nicht alles über die Zeit, in der wir alle ... Wir leben in einer Zeit, in der...", sprach Iwan Nikiforowitsch verwirrt. Er rang nach Worten. Irgendwie mußte er seiner Tochter die Notwendigkeit seiner Dienstreisen klar machen. Und da er keine bessere Idee hatte, begann er ihr über seine Arbeit zu erzählen und zeigte ihr auf seinem Computerbildschirm verschiedene Raketenmodelle.

"Sieh mal, Daschenka. Uns hier geht es ganz gut, wir sind von freundlichen Nachbarn umgeben. Aber nicht die ganze Welt ist so friedlich wie unsere Siedlung. In anderen Ländern werden immer modernere Waffen gebaut ... Und um unseren Garten und die Gärten und Häuser deiner Freundinnen zu beschützen, muß unser Verteidigungssystem immer auf dem neuesten Stand bleiben. Darum müssen eure Väter manchmal verreisen. Und vor Kurzem... weißt du, Daschenka, also vor Kurzem... da wurde im Ausland eine ganz neuartige Waffe entwickelt, die unseren Waffen haushoch überlegen ist. Da, schau nur auf den Bildschirm, Daschenka", sagte Iwan Nikiforowitsch und tippte in seine Tastatur. Auf dem Bildschirm erschien eine außergewöhnliche Rakete.

"Dies ist eine Trägerrakete mit sechsundfünzig kleinen

Raketen an Bord. Auf Befehl eines Menschen steuert diese Rakete auf einen beliebigen vorprogrammierten Ort zu, um dort alles Leben auszulöschen. Leider ist es sehr, sehr schwer, diese Rakete abzuschließen, denn sobald der Bordcomputer ein sich ~~nähendes~~ nöherndes Objekt registriert, feuert er eine der kleinen Raketen ab, die dieses Objekt zerstört.

Die kleinen Raketen sind viel schneller als die Große, da sie beim Abschuß die Geschwindigkeit der Trägerrakete mitnehmen. Um nun ein solches Monster abzuschließen, muß man siebenundfünzig Raketen auf es richten. In dem Land, wo diese sogenannte Kassettenrakete hergestellt wurde, gibt es bisher nur drei Exemplare. Sie lauern in verborgenen Schächten tief unter der Erde und können mithilfe von Radiosignalen jederzeit abgefeuert werden. Eine kleine Gruppe von Terroristen versucht nun, verschiedene Länder mit diesen Raketen zu erpressen. Bei Nichterfüllung ihrer Forderungen drohen sie mit grossen Zerstörungen. Meine Aufgabe ist es, das Programm des Bordcomputers dieser Raketen auszuspionieren und zu entschlüsseln."

Iwan Nikiforowitsch stand auf und ging in seinem Büro auf und ab. In schnellen Sätzen und lebhaft gestikulierend sprach er weiter über das Programm. Einem plötzlichen Einfall folgend, setzte er sich wieder vor den Monitor,

Wo eine Außenansicht der feindlichen Trägerrakete zu sehen war, und ließ seine Finger flink über die Tastatur gleiten, woraufhin auf dem Monitor nacheinander eine Skizze des Treibstoffleitungssystems der Rakete, eine Skizze ihrer Ortungsanlage und wieder die Außenansicht erschienen. Während Iwan Nikiforowitsch in eine Detailansicht zoomte – seine kleine Tochter, die neben ihm stand, hatte es fast vergessen –, murmelte er vor sich hin: „Offenbar haben sie jede Stufe der Rakete mit einem eigenen Ortungssystem ausgestattet ... ja, natürlich, so ist es. Aber das Programm muß ein und dasselbe sein. Es ist identisch ...“

Plötzlich gab der Lautsprecher des Nachbarcomputers einen scharfen Signalton von sich. Iwan Nikiforowitsch wandte sich dem anderen Bildschirm zu und erstarrte. Auf dem Monitor blinnte wiederholt die folgende Botschaft auf: „Alarmstufe X“, „Alarmstufe X“. Iwan tippte hastig ein paar Befehle ein, und auf dem Bildschirm erschien ein Militäroffizier.

„Was gibt's?“, fragte ihn Iwan Nikiforowitsch.

„Unsere Seismographen haben drei große Explosionen registriert, gefolgt von zahlreichen kleineren Explosionen. In Afrika hat es wiederholt Erdbeben gegeben. Eine Erklärung hierfür hat niemand; wir haben es mit einem bisher unbekannten Angreifer zu tun. Unsere gesamte Verteidigung ist in höchster Alarmbereitschaft, und nach Informationen un-

seres Nachrichtendienstes sind alle Militärblöcke weit=weit ebenfalls alarmiert. Die Explosionen dauern noch immer an. Wir versuchen ums Klarheit über die Lage zu verschaffen. Alle Mitarbeiter unserer Abteilung müssen unverzüglich zu einer koordinierten Analyse der Lage antreten", sprach die Person auf dem Bildschirm und fügte nach einer kurzen Pause hinzu: „Schon wieder werden neue Explosionen gemeldet, Iwan Nikiforowitsch. Ich schalte jetzt um. Ende."

Damit erlosch das Bild des Offiziers auf dem Monitor. Wie gebannt starrte Iwan Nikiforowitsch weiter auf den leeren Bildschirm und grubelte vor sich hin. Seinen Gedanken nachhängend, drehte er sich langsam in seinen Stuhl zur Seite und erdickte dort die kleine Tasche. Sie stand noch immer vor dem ersten Bildschirm und fixierte, ohne zu blinzeln, die Abbildung der modernen Trägerrakete. Plötzlich zuckte sie zusammen, seufzte erleichtert und drückte die Enter-Taste. Eine andere Rakete erschien auf dem Monitor; wieder kniff sie ihre Augen leicht zusammen und konzentrierte ihre Blicke auf das Killergeschoss.

Da kam Iwan Nikiforowitsch eine unglaubliche Ahnung. Wie angewurzelt stand er da und konnte nur in Gedanken immer wieder die gleiche Frage wiederholen: „Sprengt sie sie wirklich? Sprengt sie die Raketen mit ihren Gedanken, weil sie ihr nicht gefallen?"

Ja, ist denn das die Möglichkeit ... wie nur?"

Er wollte seine Tochter von ihrem Tun abhalten und rief sie beim Namen. Laut sprechen konnte er jedoch nicht, und so flüsterte er nur: „Daschenka, mein liebes Töchterlein, hör bitte auf!" Da sprang plötzlich Kostja auf, lief zu seiner Schwester, gab ihr einen Klaps auf den Po und sagte zu ihr: „Jetzt hast du Papi auch noch erschreckt, Dascha. Nun werde ich zwei Tage lang nicht mehr mit dir reden - einen für Mutti und einen für Papi. Hörst du mich? Ich habe gesagt, du hast Papi erschreckt!"

Dascha kehrte langsam aus ihrem hochkonzentrierten Zustand zurück. Mit weichen, bittenden Blicken sah sie ihrem Bruder in die Augen. Als Kostja erkannte, daß seine Schwester Tränen in den Augen hatte, legte er ihr eine Hand auf die Schulter und sagte weniger streng als zuvor: „Schon in Ordnung, ich war einfach etwas sauer. Aber deine Schleife mußt du dir von jetzt ab selber binden am Morgen. Alt genug bist du ja." Und mit den Worten: „Fang nur nicht an zu weinen!" umarmte er sie zärtlich. Dasche vergrub ihr Gesicht in Kostjas Brust, zuckte hilflos mit den Schultern und sagte reuevoll: „Schon wieder habe ich jemand erschreckt! Ich bin unverbesserlich. Ich habe mein bestes getan, aber ich habe Papi erschreckt." Galina hockte sich zu den Kindern und streichelte Dascha den Kopf. Die Kleine warf sich sofort der Mutter an den Hals und weinte leise.

„Wie macht sie das nur, Kostja, sag mir, wie?“, fragte Iwan Nikiforowitsch seinen Sohn.

„Genauso wie mit den Uhrzeigern, Papi“, antwortete Kostja.

„Gut, die Uhr steht nebenan ... aber die Raketen sind weit, weit weg, und ihre Position ist ein strenges Geheimnis.“

„Wo sie sind, spielt für Dascha keine Rolle, Papi. Es reicht ihr schon, wenn sie weiß, wie sie aussiehen.“

„Und was ist mit den Explosionen? Um die Raketen zu sprengen, muß man bestimmte Kontakte schließen ... eine ganze Menge sogar. Außerdem ist die gesamte Anlage mit Geheimcodes elektronisch abgesichert.“

„Stimmt, Papi, Dascha hat alle Kontakte geschlossen. Früher hat sie für sowas sehr lange gebraucht - etwa fünfzehn Minuten -, aber jetzt schafft sie es in anderthalb.“

„Früher?“

„Ja, Papi, aber nicht mit Raketen. Es war ein Spiel. Als sie anfing, die Uhrzeiger zu verstellen, habe ich ihr mein altes Elektromobil gezeigt, auf dem ich früher gern herumgefahren bin. Ich habe die Motorhaube geöffnet und Dascha gebeten, die Leitung zu den Scheinwerfern zu reparieren, weil man da nur ganz schwer herankommt. Das hat sie auch gemacht. Als sie mich dann gebeten hat, auch mit dem Elektromobil fahren zu dürfen, habe ich ihr

gesagt, daß sie noch zu klein ist, um zu wissen, wie man anfährt und bremst. Aber später habe ich es ihr doch erlaubt, weil sie mir keine Ruhe ließ. Ich habe ihr erklärt, welche Schalter man drehen muß, aber Dascha ist auf ihre eigene Art gefahren. Sie hat sich gesetzt, hat das Steuer genommen und ist losgefahren, einfach so. Sie hat nur daran gedacht, die Schalter zu drehen, getan hat sie es aber nicht. Das habe ich ganz genau gesehen, Papi. Mit den Händen hat sie nichts gemacht. Irgendwie gedanklich hat sie es gemacht. Außerdem ist sie mit den Mikroben befreundet. Sie hören auf sie.“

„Mit den Mikroben? Was für Mikroben?“

„Mit denen, die es überall gibt, die um uns herum und in uns leben. Sehen kann man sie nicht, aber es gibt sie. Weißt du noch, Papi, draußen im Wald, am Rand unseres Grundstücks, schauten doch früher alte Metallstützen aus dem Boden hervor – die hast gesagt, das waren Reste einer Überlandleitung.“

„Ja, und was ist mit ihnen?“

„Sie waren ganz rostig und standen in einem Betonsockel. Als ich mit Dascha dort Pilze sammeln war, hat sie diese Stümpfe gesehen und meinte, es wäre gar nicht gut, daß an diesen Stellen keine Beeren und Pilze wachsen können. Und da hat sie zu ihren kleinen Freunden gesagt: „Eßt sie ganz, ganz schnell auf!““

„Und was ist dann geschehen?“

„Zwei Tage später waren die rostigen Maststümpfe und auch die Betonsockel weg. Es gab nur noch blanke Erde dort, nicht einmal mehr Gras. Das waren die Mikroben, die haben alles verputzt.“

„Aber warum sagst du mir das alles jetzt erst, Kostja?“

„Ich hatte Angst, Papi.“

„Angst wovor?“

„In einem Geschichtsbuch habe ich gelesen ... Es ist noch nicht lange her, da wurden Menschen mit besonderen Fähigkeiten von der Gesellschaft gemieden oder verfolgt. Eigentlich hatte ich dir und Mutti alles erzählen wollen, aber ich wußte nicht, wie ich mich ausdrücken sollte, damit ihr alles versteht und mir auch glaubt...“

„Aber Kostja, wir glauben dir doch immer. Außerdem hättest du uns es ja zeigen können ... oder vielmehr hättest du Dascha bitten können, ihre Fähigkeiten auf harmlose Weise vorzuführen.“

„Das ist es nicht, Papi ... natürlich könnte sie es euch zeigen ...“ Kostja schwieg eine Weile, aber dann fuhr er umso eifriger fort: „Papi, ich liebe dich und Mami. Und auch wenn ich mit Daschenka manchmal streng bin, mag ich sie doch sehr. Sie ist gut. Sie ist zu allen

gut. Nicht einmal einem Insekt tut sie etwas zuleide. Und sie ihr auch nicht. Zum Beispiel ist sie zum Bienenstock gegangen, hat sich genau vor den Flieglöchern hingesetzt und den Bienen zugeschaut. Viele Bienlein sind ihr auf den Armen und Beinen und auf der Wange herumgekrabbelt, aber gestochen wurde sie nicht.

Daschenka hat sogar den ankommenden Bienen ihre Handfläche ausgestreckt, und die Bienen sind darauf herumgekrabbelt und haben etwas hinterlassen. Sie hat sich dann die Hand abgeleckt und gelacht. Sie ist gut, Papi."

"Beruhige dich, Kostja. Laß uns das Ganze in aller Ruhe besprechen. Dascha ist noch ein Kind. Sie hat ein paar Raketen in die Luft gesprengt. Es ist gut möglich, daß jeden Moment ein Weltkrieg ausbricht. Das wäre furchtbar. Aber mal ganz abgesehen vom Krieg ... Sie hat jetzt ein paar Raketen der Feinde gesprengt, doch was wäre wohl passiert, wenn sie die Seiten mit unseren eigenen Raketen erblättert hätte! Hätte sie begonnen, in allen möglichen Ländern Raketen zu sprengen, hätte das eine weltweite Katastrophe auslösen können - nicht auszudenken! Ich liebe unsere kleine Dascha auch. Aber Millionen und Abermillionen von Menschenleben stehen auf dem Spiel. Wir müssen Rat einholen, einen Ausweg finden. Doch bis dahin... Ich weiß nicht, aber ich denke, Daschenka muß irgend-

Wie isoliert werden. Vielleicht wäre es gut, sie in Schlaf zu versetzen. Aber ist das eine Lösung?"

"Papi, Papi, warte mal! Könnte sie nicht alle tödbringenden Raketen der Erde verschwinden lassen? Alle, die ihr nicht gefallen?"

"Verschwinden lassen? Aber ... dafür wäre das Einverständnis aller Länder nötig ... und aller Militärblöcke. Ja ... doch das ließe sich auf die Schnelle nicht erreichen - wenn es überhaupt möglich ist. Es sei denn..."

Iwan Nikiforowitsch sprang plötzlich auf, setzte sich vor seinen Computer und sah auf dem Monitor noch immer die letzte Rakete, die Dascha hatte zerstören wollen. Er schaltete den Bildschirm ab, setzte sich an den Kommunikationscomputer und gab folgenden Text ein: „An den Generalstab. Diese Mitteilung muß schnellstens an alle Militärblöcke und Nachrichtenagenturen weitergegeben werden. Grund für die Serie von Raketenexplosionen sind höchstwahrscheinlich ferngesteuerte Bakterien, die in der Lage sind, elektrische Kontakte zu schließen. Der Lenker der Bakterien braucht nur die äußere Form der Waffen zu kennen, um die Bakterien auf sie anzusetzen. Daher müssen alle Abbildungen von Explosionswaffen unverzüglich vernichtet werden!“

Iwan Nikiforowitsch sah, daß Dascha schon wieder

lächelte und sich lebhaft mit ihrer Mutter unterhielt. Er fügte seiner Nachricht folgenden Text hinzu: „Es ist nicht bekannt, von wo aus die Explosionen gesteuert werden!“

Iwan Nikiforowitsch sandte danach noch eine verschlüsselte Mitteilung an den Generalstab. Für den nächsten Morgen wurde eine Sondersitzung des Russischen Militärrats einberufen. Für die Siedlung, in der Iwan Nikiforowitschs Gutshof lag, wurde ein Schutztrupp bereitgestellt. Um kein unnötiges Aufsehen zu erregen, waren die Soldaten als Straßenbauarbeiter verkleidet.

Fünf Kilometer von der Siedlung entfernt bauten sie angeblich eine Ringstraße. Allerdings wurde auf der gesamten Strecke gleichzeitig „gebaut“, und das Tag und Nacht. Auf Iwan Nikiforowitschs Gelände wurden verdeckte Kameras angebracht, durch die das Leben der kleinen Dascha auf Schritt und Tritt überwacht wurde. Übertragen wurden diese Aufnahmen an das Operationszentrum, das eine Zentrale zur Überwachung von Raumflügen ähnelt. Dutzende von Psychologen und Militärexpertern wechselten sich schichtweise ab, um die Monitore zu beobachten. Die Psychologen gaben den Eltern über eine direkte Sprechverbindung Anweisungen, wie sie ihre Tochter beschäftigen sollten, damit sie ja nicht in ihre gefürchtete

Nachdenklichkeit verfiel.

In einer offiziellen Erklärung, die in vielen Ländern ausgestrahlt wurde, gab die russische Regierung bekannt, daß es in Russland eine Kraft gebe, die in der Lage sei, aus der Ferne Munition jeder Art explodieren zu lassen. Die russische Regierung habe diese Kraft nicht völlig unter Kontrolle, führe aber Verhandlungen mit ihr. Diese außergewöhnliche Verlautbarung erschien vielen unglaublich, sodaß auf internationales Ersuchen beschlossen wurde, eine Serie von unkonventionellen Sprengkörpern herzustellen, die quadratische Hülsen hatten. Jedes Land, das sich an diesem Experiment beteiligen wollte, erhielt zwanzig dieser Granaten und mußte sie an verschiedenen Stellen auf eigenem Territorium verbergen.'

"Wieso hatten die Granaten quadratische Hülsen? Wäre es nicht auch mit gewöhnlichen gegangen?", fragte ich Anastasia.

"Es wurde befürchtet, Vladimir, daß nicht nur die für das Experiment bestimmten Granaten explodieren könnten, sondern auch alle möglichen anderen Geschosse, zum Beispiel die Patronen in den Dienstpistolen von Polizei und Armee."

"Ach so, na klar... Und wie ist das Experiment ver-

laufen?"

"Iwan Nikiforowitsch rief seine Tochter in sein Büro, zeigte ihr ein Foto mit einer solchen Granate und bat sie, sie explodieren zu lassen."

Dascha schaute sich das Foto an und sage: „So sehr ich dich auch lieb habe, Papi, aber ich kann die Bitte nicht erfüllen.“

„Warum nicht?“, wollte Iwan Nikiforowitsch wissen.

„Weil ich es nicht mehr kann.“

„Warum denn nicht, Daschenka? Du hast doch eine ganze Reihe moderner Raketen hochgehen lassen, und jetzt soll es auf einmal nicht mehr gelingen?“

„Damals war ich wütend, Papi. Ich wollte nicht, daß du verreist oder stundenlang an deinem Computer sitzt. Wenn du an deinem Computer sitzt, sprichst du mit niemandem und tust nichts interessantes. Aber jetzt bist du ja immer bei uns. Du bist sehr gut geworden, Papi, und daher kann ich keine Explosionen mehr machen.“

Iwan Nikiforowitsch verstand. Dascha konnte die quadratischen Granaten deshalb nicht in die Luft gehen lassen, weil sie den Sinn und Zweck einer solchen Explosion nicht verstand. Iwan Nikiforowitsch lief aufgeregt in seinem Büro auf und ab und dachte fieberhaft nach. Er mußte Dascha irgendwie überzeugen, sie neu motivieren. So redete

er mit seiner Tochter, als mache er sich selbst Vorwürfe: „Sie kann es nicht ... ach, zu dumm! Seit Jahrtausenden wird unsere Welt nun schon von Kriegen geplagt. Sobald ein Krieg zu Ende geht, beginnt irgendwo anders ein neuer. Millionen und Abermillionen von Menschen müssen ihr Leben lassen, und das geht bis heute so. Der Rüstungshaushalt verschlingt gigantische Summen. Jetzt hatten wir mal die Möglichkeit, dieses sinnlose Morden zu beenden, aber leider ...“, stöhnte Iwan Nikiforowitsch und blickte bedeutungsvoll seine im Sessel sitzende Tochter an.

Dascha schaute gelassen drein. Sie verfolgte interessiert das Auf- und Abgehen ihres Vaters, seine Worte jedoch beeindruckten sie nicht. Sie war sich nicht darüber im Klaren, was ein Krieg ist und warum er so viel Geld verschlingt.

Sie dachte bei sich: „Warum geht Papi nur so aufgeregt hin und her? Was sucht er hier inmitten seiner leblosen Computer? Wieso geht er nicht einfach mit mir nach draußen, in den Garten, wo die Bäume blühen und die Vögel singen, wo jeder Grashalm und jeder Zweig uns mit unsichtbarer Hand streichelt? Mami ist doch auch draußen und mein Bruder! Ach, würde Papi dieses langweilige Gespräch doch bald beenden und mit mir in den Garten gehen!“ Matti und

Kostja würden sich sicher sehr freuen, wenn sie uns sehen. Multi wird lächeln, und Kostja hat mir gestern versprochen, daß er mir erzählt, wie man ein fernes Sternchen berühren kann, indem man einen Stein und eine Blume anfaßt. Kostja hält seine Versprechen immer..."

"Daschenka, du bist ganz woanders. Verstehst du mich nicht?", fragte Iwan Nikiforowitsch seine Tochter. "Denkst du an etwas anderes?"

"Papi, ich denke: Wieso sind wir hier drinnen und gehen nicht nach draußen, wo alle auf uns warten?"

Iwan Nikiforowitsch erkannte, daß er mit seiner Tochter aufrichtiger und direkter sprechen mußte. Also sagte er: „Daschenka, als du die Raketen, die du auf meinem Bildschirm gesehen hast, in die Luft gesprengt hast, ist die Idee aufgekommen, deine Fähigkeiten zu testen - genauer gesagt die Idee, der ganzen Welt zu zeigen, daß Russland die Macht hat, alle Waffen der Welt zu vernichten. Dann gäbe es nämlich keinen Grund mehr, immer neue Waffen herzustellen. Es wäre nicht nur sinnlos, sondern sogar gefährlich. Und die bereits bestehenden Waffen würden die Menschen dann freiwillig vernichten. Eine allgemeine Abrüstung wäre die Folge. Die quadratischen Granaten würden extra hergestellt, damit du deine Fähigkeiten beweisen kannst. Bitte spreng sie, Daschenka. Niemand wird dabei zu schaden kommen.“

„Das kann ich nicht, Papi.“

„Warum nicht? Du hast es doch gekonnt.“

„Ich habe mein Wort gegeben, nie, nie wieder etwas zu sprengen. Und seit ich mein Wort gegeben habe, kann ich es nicht mehr tun.“

„Wirklich? Warum hast du denn dein Wort gegeben?“

„Kostja hat mir Fotos in einem Buch gezeigt, wie die Menschen durch eine Explosion in Stücke zerrissen werden, wie jeder dadurch erschrickt, wie die Bäume umfallen und sterben müssen... Da habe ich ihm mein Wort gegeben.“

„Daschenka, kannst du es wirklich nie wieder tun? Bitte nur noch einmal ... ein einziges Mal. Hier, schau nur, dies sind die quadratischen Granaten.“ Iwan Nikiforowitsch hielt seiner Tochter ein Foto hin. „Sie wurden insbesondere für dieses Experiment hergestellt. Sie wurden in verschiedenen Ländern an besonderen Stellen versteckt, wo sie weder Mensch noch Tier schaden können. Jetzt warten alle darauf, ob sie in die Luft gehen oder nicht. Bitte tu es, Daschenka, das ist ganz sicher kein Verstoß gegen dein Ehrenwort. Niemand wird dabei zu Schaden kommen, im Gegenteil ...“

Dascha schaute sich in aller Ruhe das Foto an und sagte: „Selbst wenn ich mein Wort nicht halte, werden diese Bomben nicht explodieren, Papi.“

„Warum nicht?“

„Weil du so lange gesprochen hast, Papi. Als ich das Foto

Sach, haben mir diese quadratischen Biester gleich nicht gefallen. Sie sehen so häßlich aus, und jetzt ..."

"Was ist jetzt, Daschenka?"

"Verzeih mir, Papi, aber nachdem du mir sie gezeigt hast, hast du so lange gesprochen, daß sie inzwischen schon fast aufgegessen sind."

"Aufgegessen? Was aufgegessen?"

"Na eben diese Bomben. Gleich als die mir nicht gefallen haben, begannen sie sie aufzuessen."

"Wer?"

"Unsere Helferlein. Sie sind überall, um uns herum und in uns. Sie sind sehr nützlich. Kostja sagt, sie heißen Bakterien oder Mikroben. Ich nenne sie lieber ‚meine kleinen Freunde‘. Das mögen sie lieber, weißt du. Ich spiele manchmal mit ihnen. Die meisten Leute beachten sie kaum, aber sie wollen uns wirklich helfen, jedem von uns. Wenn wir uns freuen, geht es auch ihnen gut. Wenn wir uns ärgern oder ein Lebewesen umbringen, sterben sie in großer Menge. Dann kommen aber gleich andere, die sie ersetzen. Wenn sie es manchmal nicht schaffen, die toten zu ersetzen, werden wir krank."

"Aber Daschenka, du bist doch hier, und die Bomben sind an verschiedenen Stellen in der Welt versteckt. Woher konnten deine kleinen Freunde so schnell wissen, was du dir gewünscht hast?"

„Sie geben das weiter, ganz schnell, von einem zum anderen. Das läuft viel schneller als die Stromteilchen in deinem Computer.“

„Soso, schneller als mein Computer ... Moment mal, Dascha, da fällt mir die Videoüberwachung ein. Heißt da, die Bomben auf unserem Territorium werden alle mit Kameras überwacht. Ich werde kurz mal nachschauen, was da los ist.“

Iwan Nikiforowitsch wandte sich dem Bildschirm zu, der mit der Videoanlage verbunden war. Er sah einen der quadratischen Sprengkörper, genauer gesagt das, was davon noch übrig war. Die Hülse war völlig von Rost zerfressen, der Sprengkopf lag daneben, zusammengeschmolzen zu einem kleinen Klumpen. Die anderen Bomben sahen nicht viel besser aus. Dann erschien auf dem Bildschirm ein Offizier.

„Guten Tag, Iwan Nikiforowitsch, ich nehme an, Sie haben es schon gesehen ...“

„Was hat der Generalstab beschlossen?“, fragte Iwan Nikiforowitsch.

„Sie haben sich in mehrere Gruppen aufgeteilt und beraten noch. Auf jeden Fall sollen die Schutzmaßnahmen für das Objekt verstärkt werden.“

„Dieses „Objekt“ ist bitteschön noch immer meine Tochter.“

„Verlieren Sie nur nicht die Nerven, Iwan Nikiforowitsch, die

Lage ist sehr ernst. Eine Gruppe von Experten ist auf dem Weg zu Ihnen, alles führende Wissenschaftler: Psychologen, Biologen und Radioelektroniker. In zehn Minuten müßten sie bei Ihnen sein. Sorgen Sie bitte dafür, daß sie sich mit Ihrer Tochter unterhalten können. Und bereiten Sie sie darauf vor."

"Was denken denn so die meisten von ihnen? Sind sie schon zu einem Schluß gekommen?"

"Bis auf Weiteres sollte Ihre Familie auf Ihrem Hofbleiben, völlig abgeschottet von der Außenwelt. Alle Abbildungen von Waffen und anderem technischen Gerät müssen unverzüglich aus Ihrem Haus entfernt werden und Sie sollten bei Ihrer Tochter bleiben und gut auf sie aufpassen."

Die Spezialisten des Militärrats trafen bald darauf ein und unterhielten sich mit der kleinen Dascha. Das Mädchen beantwortete geziertig die Fragen der Erwachsenen, doch dann geschah etwas, was alle Anwesenden sowie die Beobachter an den großen Monitoren im Generalstab in völlige Verwirrung brachte. Nach anderthalb Stunden der Befragung öffnete sich die Tür von Iwan Nikiforowitschs geräumigem Büro, und Daschas Bruder Kostja trat ein. Er hatte eine Kuckucksuhr dabei, die er auf den Tisch stellte. Die Zeiger standen genau

auf elf Uhr, und der Vogel ließ ununterbrochen seine mechanische Stimme ertönen. Nach dem elften Schlägen machte der große Zeiger eine schnelle Runde, und der Kuckuck fing erneut an zu rufen. Die Erwachsenen starrten offenen Mundes abwechselnd auf die Uhr und auf Dascha, ohne auch nur ein Wort hervorzubringen.

„Ach herrje!“, rief Dascha auf einmal, „das habe ich ja ganz vergessen. Ich muß sofort los. Das ist ein Zeichen meiner Freundin Werunka.“

Zwei Wachsoldaten versperrten dem Mädchen den Weg zur Tür.

„Was hast du denn vergessen?“, fragte Iwan Nikiforowitsch sein Töchterchen.

„Ich muß zu dem Hof laufen, wo Werunka wohnt. Ich hab ihr versprochen, daß ich mich um ihre Blumen kümmere. Ich muß sie streicheln und ihr Wasser geben. Wenn ich das nicht tue, wird sie nämlich ganz traurig. Sie mag es sehr, wenn ich sie zärtlich anschau.“

„Aber warum tut deine Freundin das nicht selbst?“, wollte Iwan Nikiforowitsch wissen. „Schließlich ist es ja ihre Blume und nicht deine.“

„Sie ist weggefahren, mit ihren Eltern.“

„Und wo ist sie?“

„Irgendwo in Sibirien.“

„Nicht zu fassen!“, raunten die Umstehenden einander zu. „Sie ist nicht allein.“

„Und was für Kräfte hat ihre Freundin?“, wollte jemand wissen.

„Wieviele gibt es wohl von ihnen?“

„Unmöglich, das festzustellen.“

„Wir müssen sofort etwas unternehmen. Alle Kinder, die so sind, müssen überwacht werden.“

Als das Stimmengewirr nach einer Weile verebbt war, erhob sich ein ergrauter älterer Herr. Es war der Vorsitzende des Obersten Verteidigungsrats, der die Expertengruppe leitete. Nun wurde es ganz still, und alle Aufmerksamkeit richtete sich auf ihn. Er blickte zu Dascha, die auf einem Holzschemel saß, und eine Träne rollte über seine Wange. Langsam ging er auf sie zu, fiel vor ihr auf die Knie und reichte ihr die Hand. Dascha stand auf, hob den Saum ihres Kleidchens, machte einen Knicks und legte ihre Hand auf seine geöffnete Handfläche. Der ergraute Herr betrachtete sie eine Zeitlang, dann neigte er sein Haupt, küßte Daschas Händchen und sagte: „Bitte verzeih uns, kleine Göttin.“

„Ich heiße Dascha“, antwortete das Mädchen.
„Ja, natürlich, natürlich. Dascha, sag mir, was wird aus uns
unserer Erde?“

Dascha schaute dem älteren Herrn ins Gesicht, kam noch etwas näher und wischte ihm mit ihrer Hand sorgsam die Träne von seiner Wange, dann berührte sie seinen Schnurrbart. Sich an ihren Bruder wendend, sprach sie: „Kostenka, komm bitte mit und hilf mir. Du hast mir doch versprochen, mit Wersunkas Lilien im Teich zu sprechen, weißt du noch?“

„Klar“, antwortete Kostja.

„Dann laß uns gehen.“

„Ja.“

Diesmal gaben die Wachsoldaten den Weg frei. In der Tür drehte sich Dascha zu dem noch immer knienden Menschen um, lächelte ihn an und sprach mit sicherer Stimme: „Es wird gut werden auf Erden.“

Sechs Stunden später fand eine große Versammlung des Obersten Verteidigungsrats statt. Der ergraute Vorsitzende sagte folgendes: „Alles in unserer Welt befindet sich in einem steten Wandel, auch wir selbst. Die junge Generation, die jetzt auf der Erde erschienen ist, gleicht Göttern. Die militärische Macht des gesamten Planeten hat sich als machtlos erwiesen, machtlos gegenüber einem kleinen Mädchen.“

dieser neuen Generation. Es ist unsere Aufgabe, ja unsere Schuld gegenüber der neuen Generation, die Erde von allen Arten von Abfall zu befreien. Dazu gehört auch die Abschaffung jeglicher militärischer Rüstung. Was wir für die modernsten technischen Errungenschaften, für das Nonplus ultra militärischer Entwicklung hielten, wird von Kindern mit einem Fingerschnippen ausgeschaltet. Ich sage Ihnen, meine Herren, so ein Rausch gehört abgeschafft!"

In der Folge fanden auf der ganzen Welt in höchsten militärischen Kreisen groß angelegte Konferenzen statt. In erster Linie ging es um Möglichkeiten für die weltweite Entsorgung von Waffen und Munition. Wissenschaftler verschiedener Staaten tauschten ihre Erfahrungen auf dem Gebiet der Verwertung militärischer Technologien aus. Psychologen traten in den Massenmedien auf, um diejenigen zu beruhigen, die über eigene Waffen verfügten. Denn hier und da sickerten Informationen über die Geschehnisse in Russland durch, wenngleich in etwas verzerrter Form.

Nach Angaben bestimmter westlicher Medien verfügte Russland über eine Geheimwaffe, durch die es zur Stunde X sämtliche Bestände an Waffen und Munition anderer Staaten explodieren lassen würde, wobei auch ein Großteil der Zivilbevölkerung ausgelöscht werden würde. Die Menschen begannen, eigene Schußwaffen und eigene Munition in Flüsse zu werfen oder auf offenem Gelände zu vergraben, weil die

Regierungen es nicht schafften, die Waffen schnell genug einzusammeln und zu vernichten.

Firmen erhoben hohe Gebühren für die Annahme sogar einzelner Patronen. Auf die eigenmächtige Entsorgung von Waffen waren Strafen ausgesetzt, doch dies hielt viele Leute nicht davon ab, sich anderweitig dessen zu entledigen, was sie als lebensbedrohlich für ihre ganze Familie erachteten. Die Bürger von Städten mit militärischen Einrichtungen forderten von der Regierung die unverzügliche Vernichtung aller Waffen. Die Medien vieler westlicher Länder verbreiteten das Gerücht, Russland sei eine große Bedrohung für die Welt. Die Staaten waren nicht in der Lage, sich schnell genug aller Waffenbestände zu entledigen. Zwar arbeiteten die Firmen zur Verwertung von Waffen und zur Demontage militärischer Anlagen an der Grenze ihrer Möglichkeiten, doch sie konnten nicht in wenigen Wochen das zerstören, was in jahrzehntelanger Arbeit aufgebaut worden war.

Die russische Regierung wurde beschuldigt, schon lange über das Erscheinen von Kindern mit paranormalen Fähigkeiten in ihrem Lande zu wissen und sich darauf vorzubereiten, diese Kinder als tödliche Waffen einzusetzen. Als Bestätigung für dieses Gerücht wurde die Tatsache angeführt, daß die russische Regierung seit Jahren damit beschäftigt war, umweltfeindliche Firmen

nicht nur im eigenen Lande, sondern auch nahe der russischen Staatsgrenze aufzukaufen und zu demonstrieren. Wenn Russland es dann geschafft hätte, sein eigenes Territorium von militärischen Anlagen zu befreien, hätte es laut Gerücht die Möglichkeit, die in der Abrüstung rückständigen Länder zu zerstören.

Diese hypothetischen Zerstörungen und die Folgen einer dadurch hervorgerufenen weltweiten Katastrophe wurden hierbei vorsätzlich maßlos übertrieben, ganz abgesehen davon, daß die Absicht der russischen Regierung sowieso aus der Luft gegriffen war. Für die Firmen, die Waffen und Munition verwerteten, war die Panikmache natürlich ein einträgliches Geschäft. So mußte man zum Beispiel für jede abgegebene Patrone 20 Dollar zahlen. Eigenmächtiges Vergraben oder Wegwerfen von Waffen und Munition wurde als krimineller Akt bestraft. Die Panik wurde noch dadurch gesteigert, daß niemand einen wirklichen Schutz gegen die Fähigkeiten der russischen Kinder anzubieten hatte.

Mitten in dieser Aufregung entschloß sich der russische Präsident zu einem verzweifelten Schritt, der vielen als unüberlegt erschien: In Begleitung einer Gruppe von Kindern mit paranormalen Fähigkeiten trat er in einer Fernsehsendung auf, die weltweit in allen Kanälen direkt übertragen wurde. Seine Ansprach wurde von

fast der gesamten Weltbevölkerung verfolgt. Kurz zuvor waren alle Betriebe und Läden vorübergehend geschlossen worden. Praktisch niemand war mehr auf der Straße, so gespannt warteten die Menschen auf die Botschaft aus Russland. Der russische Präsident wollte die Menschen durch seinen Auftritt beruhigen und der ganzen Welt zeigen, daß sich niemand vor einer in Russland geborenen Generation blutdürstiger Monster zu fürchten brauche. Vielmehr seien all jene jungen Russen ganz normale, gutmütige Kinder. Um seinen Auftritt noch überzeugender zu gestalten, hatte er sich entschlossen, in seinem Büro dreißig solcher Kinder zu versammeln und dort mit ihnen einige Zeit zu verbringen. Und so geschah es auch.

„Und was hat der russische Präsident der Weltgemeinschaft gesagt?“

„Wenn du willst, kannst du es selber mitverfolgen, Wladimir.“

„Und ob ich das will!“

„Dann schau her.“

Ich sah folgende Szene. Der russische Präsident stand an einem kleinen Rednerpult neben seinem Arbeitstisch. Zu beiden Seiten der Tribüne saßen auf kleinen Stühlen Kinder im Alter von drei bis zehn Jahren. An der gegenüberliegenden Wand hatte sich eine Gruppe von Reportern und Journalisten mit Fernsehkameras aufgestellt.

Der Präsident begann zu sprechen:

„Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger! Ich habe zu diesem Treffen insbesondere diese Kinder hier eingeladen. Und wie Sie sehen, bin ich allein mit ihnen in meinem Büro, ohne die Gegenwart der Eltern oder einer psychologischen Leibgarde. Diese Kinder sind keine Monster, wie in den westlichen Massenmedien behauptet wird. Es handelt sich um ganz gewöhnliche Kinder. In ihren Gesichtern und Handlungen werden Sie keine Anzeichen von Aggressivität finden. In gewisser Hinsicht allerdings scheinen sie außergewöhnliche Fähigkeiten zu haben. Aber stimmt das wirklich? Vielleicht sind ja die Fähigkeiten, die sich in der heranwachsenden Generation manifestieren, eigentlich für den Menschen ganz normal. Und vielleicht ist ja die Welt, wie wir sie geschaffen haben, der menschlichen Existenz unwürdig. Durch das moderne Kommunikationssystem und das Militärpotenzial hat die Menschheit ein Instrument geschaffen, das in der Lage ist, unseren gesamten Planeten zu vernichten.“

Jahrhundertelang wurde zwischen den Staaten der Welt, die über die größte militärische Macht verfügen, auf friedlichem Wege verhandelt, doch das Wettrüsten hat nie aufgehört. Heute haben wir die Gelegenheit, diesen tödlichen Prozeß zu beenden. Im Moment sind die Länder im Vor-

teil, auf deren Hoheitsgebiet sich keine größeren Waffenlager befinden. Das scheint für viele von uns absurd zu sein. Aber wir sollten uns einmal fragen, wie es kommt, daß die Produktion tödbringender Waffen, die das Potenzial haben, ganze Völker, ja die gesamte Menschheit zu vernichten, als natürlich gelten konnte.

Die heranwachsende Generation hat neue Prioritäten gesetzt. Sie hat uns gezwungen, in entgegengesetzter Richtung zu handeln: Abrüstung ist das Gebot der Stunde. Diese Situation hat zu einer Angst, zu einer Panik geführt, die einzig und allein auf verzerrten Informationen beruht. Der russischen Regierung wird vorgeworfen, seit langem von dem Erscheinen der Kinder mit Paranormalen Fähigkeiten gewußt zu haben. Diese Anschuldigungen sind unbegründet. Wie in den meisten anderen Ländern ist auch bei uns das Militärpotenzial nach wie vor sehr hoch; unsere Abrüstung ist noch längst nicht beendet.

Der russischen Regierung wird vorgeworfen, sie habe nichts dafür getan, um alle Kinder mit paranormalen Fähigkeiten zu finden und zu isolieren, um sie in einen künstlichen Schlaf zu versetzen, bis der Prozeß der Abrüstung vollendet sei. Die russische Regierung wird auf gar keinen Fall solche Schritte unternehmen. Die Kinder Russlands sind gleichberechtigte Bürger unseres Staates. Sollte es uns nicht nachdenklich stimmen, daß wir diejenigen, die die Mordwerkzeuge ablehnen, isolieren wollen, und

nicht diejenigen, die sie herstellen? Die russische Regierung tut alles, um zufällige emotionale Regungen derjenigen Kinder zu verhindern, die aus Abneigung gegen Waffen Impulse zu deren Zerstörung senden könnten.

So wurden in unseren nationalen Fernsehkanälen alle Programme gestrichen, in denen Mordwerkzeuge gezeigt werden. Auch Spielzeuge, die Waffen nachgebildet sind, wurden aus dem Verkehr gezogen und vernichtet. Die Eltern sind ständig mit ihren Kindern zusammen und bemühen sich, psychische Belastungen ihrer Kinder zu vermeiden. Russland..."

Der Präsident unterbrach seine Rede. Ein blonder Junge von etwa fünf Jahren war aufgestanden und zum Stativ einer Videokamera gegangen. Zuerst betrachtete er nur die Schrauben des Stativs, doch als er das Stativ in die Hände nahm, wich der Kameramann erschrocken zurück und verschwand in den Reihen der Journalisten hinter ihm. Der Präsident nahm den Jungen bei der Hand und führte ihn zurück zu dem Stuhl, auf dem er zuvor ruhig gesessen hatte, wobei er zu ihm sagte: „Bitte setz dich noch eine Weile hierher. Ich bin noch nicht ganz fertig.“

Aber es gelang ihm nicht, seine Rede fortzusetzen. Zwei kleine Buben von drei beziehungsweise vier Jahren machten sich an dem Tisch mit der Telefonanlage des Präsidenten zu schaffen. Zu Beginn der Rede hatten die Kinder noch ganz brav auf ihren Stühlen gesessen, doch nun beschäftigten sie sich mit allem Möglichen. Nur die älteren Kinder waren auf ihren Plätzen

tzen geblieben und betrachteten die Journalisten mit ihren Fernsehkameras. Unter ihnen befand sich auch ein Mädchen mit Zöpfen und Schleife, das mir bekannt vorkam. Ja, es musste Dascha sein, die die modernen Raketen zur Explosion gebracht hatte. Mit gar nicht kindlicher Miene, sondern gefasst und aufmerksam beobachtete sie das Treiben und die Reaktionen der Journalisten.

Nicht wenig erstaunt blickten die Menschen in aller Welt auf ihre Fernsehbildschirme und sahen das verwirrte Gesicht des russischen Präsidenten. Seine Blicke wanderten unruhig über die Kinder, die durch sein Büro tödten. Zwei von ihnen hantierten mit seinem Telefon für Regierungsspräche herum. Der Präsident schaute zur Tür, hinter der seine Helfer und die Eltern der Kinder saßen, aber er rief niemanden zur Hilfe. Er entschuldigte sich für die Unterbrechung, ging behände zu den beiden Buben, die gerade ein Telefon vom Tisch zogen, und nahm unter jede Achsel einen mit den Worten: „Das ist kein Spielzeug.“ Einer der beiden, die in den Armen des Präsidenten hingen, sah seinen Kameraden auf der anderen Seite herabbauen und musste laut lachen. Der andere schaffte es irgendwie, dem Präsidenten an der Krawatte zu ziehen, und sagte: „Es ist doch Spielzeug!“

„Das denkst du vielleicht, es ist aber kein Spielzeug.“

„Spielzeug“, wiederholte der Kleine lächelnd.

Der Präsident bemerkte, daß noch mehr Jungen zu seinem Telefonisch kamen, angezogen von den blinkenden Lämpchen und den Klingeltönen, und mit den Apparaten spielten. Er setzte die beiden Zappelphilippe auf dem Fußboden ab, rannte schnell zur Telefonanlage, drückte auf einen Knopf und sagte: „Die gesamte Anlage in meinem Büro bitte abschalten!“

Dann legte er auf seinem Arbeitstisch schnell eine größere Anzahl leere Blätter aus, dazu jeweils einen Bleistift oder Kugelschreiber, und sprach zu den Kindern: „Das ist für euch. Ihr könnt malen, was ihr wollt. Ihr zeichnet etwas, und dann werden wir uns gemeinsam anschauen, wer es am besten kam.“

Die Kinder traten an den Tisch heran, und jeder nahm sich ein Blatt Papier und einen Stift. Für die Kleineren schob der Präsident Stücke an den Tisch heran. Einige setzte er, die ganz Kleinen stellte er auf ihren Stuhl, damit sie an den Tisch heranreichen konnten. In der Überzeugung, die Lage gemeistert zu haben, trat der Präsident dann wieder an sein Rednerpult, lächelte in die Kameras und atmete erleichtert auf, um nun endlich seine Rede fortzusetzen, doch da kam ein kleiner Pimpf daher und zupfte ihm am Hosenbein.

„Was gibt's? Fehlt dir was?“

„Pi.“

„Was?“

„Pi = pi.“

„Aha, du mußt wohl auf die Toilette“, begriff der Präsident und blickte zur Ausgangstür.

Die Tür wurde geöffnet, und herein traten zwei Helfer oder Leibwächter des Präsidenten, die schnell auf den Jungen zugegangen. Einer der beiden beugte sich mit strenger, etwas verspannter Miene herab und nahm den Kleinen an die Hand. Der Knabe jedoch hielt sich am Hosenbein des Präsidenten fest, und es gelang ihm, sich dem Griff des strengen Herrn, der ihn in Richtung Ausgangstür ziehen wollte, zu entwinden. Von der anderen Seite jedoch sprangen sogleich mehrere Wachmänner auf ihn zu. Mit einer Hand versuchte sich der Junge ihres Zugriffs zu erwehren, mit der andern suchte er wieder beim Hosenbein des Präsidenten Zuflucht.

„Pi“, sagte er wieder und ging etwas in die Hocke.

„Du immer mit deinem „Pi“... kleiner Quengler“, sagte der Präsident, nahm den Buben auf den Arm und ging zum Ausgang. „Bin gleich wieder zurück“, entschuldigte er sich bei den Journalisten und schloß die Tür hinter sich.

Auf hunderten von Millionen Fernsehbildschirmen waren jetzt malende, spielende und miteinander sprechende Kinder zu sehen. Immer wieder wanderten die Kameras zum leeren Rednerpult. Plötzlich stand die kleine Dascha auf und schob ihren Stuhl zum Rednerpult. Sie kletterte darauf, schaute die Journalisten und die auf sie gerichteten Ob-

jetztive an, rückte die Schleifen an ihren Zöpfen zurecht und begann zu sprechen:

„Ich heiße Dascha. Unser Präsident ist ein guter Mann. Er wird gleich kommen und weitersprechen. Er ist ein bißchen aufgeregt. Er wird erzählen, wie gut es auf der Erde bald sein wird. Niemand muß sich dann mehr fürchten. Mein Bruder Kostja hat mir gesagt, daß sich viele vor uns Kindern fürchten, weil ich die großen, neuen Raketen kaputtgemacht habe. Ich wollte gar nicht, daß sie in die Luft fliegen; ich wollte bloß, daß unser Papi nicht immer so lange weg ist und fast nur noch Raketen im Kopf hat. Mutti hat er kaum mehr beachtet ... dabei ist sie viel besser als alle Raketen. Und sie freut sich, wenn Papi sie ansieht und mit ihr spricht. Wenn er aber lange verreist ist oder Raketen angesehen hat, ist Mutti ganz traurig gewesen. Und ich will nicht, daß Mutti traurig ist. Mein Bruder Kostja ist sehr schlau, und er hat gesagt, daß ich viele Leute erschreckt habe. Ich werde nichts mehr in die Luft sprengen. Das ist überhaupt nicht interessant. Es gibt so viel anderes zu tun, was wichtiger und interessanter ist und was allen Freude macht. Das mit den Raketen können die Erwachsenen selber in Ordnung bringen ... damit niemand sie je wieder explodieren läßt. Niemand soll sich mehr vor uns fürchten.“

Ihr seid alle eingeladen zu uns in unser Haus, jeder von euch. Wir können euch allen frisches, lebendiges Wasser zu trinken geben. Meine Mami hat mir erzählt, wie hier die Menschen früher gelebt haben. Gearbeitet haben sie, immer gearbeitet ... und Fabriken gebaut, mit viel Abfall und mit vieler giftigen Schornsteinen. Das ging so weit, daß sie eines Tages kein frisches Wasser mehr zu trinken hatten. Das Wasser in den Flüssen und Quellen war ungenießbar geworden, sodaß man nur noch das Wasser trinken konnte, das in Flaschen verkauft wurde. Aber dieses Wasser in den Flaschen war tot, und die Menschen wurden krank davon. So war es früher ... auch wenn ich mir nicht vorstellen kann, wie die Menschen das Wasser so schmutzig machen konnten, daß sie es nicht mehr trinken konnten. Aber mein Vater hat mir gesagt, daß es auch heute noch Länder gibt auf dieser Welt, wo es kein lebendiges, reines Wasser gibt, und daß die Menschen in diesen Ländern krank werden und auf qualvolle Weise sterben. Auch richtige Äpfel gibt es dort nicht oder köstliche Beeren, weil alles Lebendige krank ist. Und wer solche kranken Dinge isst, wird selbst krank.

Kommt zu uns, ihr seid alle eingeladen. Bei uns bekommt ihr richtig gute Äpfel, Tomaten, Birnen und Beeren.

Wenn ihr wieder nach Hause geht, werdet ihr selbst sagen, daß es besser ist, als rein zu halten, in einer sauberen Welt zu leben. Wenn eure Welt dann sauber ist, werden wir euch besuchen und viele schöne Geschenke mitbringen."

Der Präsident war inzwischen mit dem Jungen auf dem Arm zurückgekehrt, stand an der Tür und lauschte Daschas Vortrag. Als sie fertig war, kam er zum Rednerpult, ohne den Kleinen abzusetzen, und fügte hinzu: „Sie hat recht. Kommen Sie zu uns und kurieren Sie sich richtig aus. Aber eigentlich geht es uns um mehr als um die Heilung des Körpers. Es geht uns darum, uns selbst und unsere Bestimmung zu verstehen. Denn ohne dieses Verstehen werden wir, ehe wir uns versehen, vom Antlitz der Erde gefilzt werden – wie unnützer Abfall. Wir müssen die Verschmutzung des Planeten, die wir selbst verursacht haben, beseitigen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.“

Damit war die Szene im Arbeitszimmer des Präsidenten verschwunden. Anastasias Stimme fuhr fort: „Es ist schwer zu sagen, was mehr Eindruck auf die Menschen machte: die Rede Daschas oder die des Präsidenten. Jedenfalls hörten immer mehr Menschen auf den Gerüchten über Russlands aggressive Absichten Glauben zu schenken. Sie wollten einfach nur glücklich leben und gblubten

daran, daß das möglich war. Der Wunsch, Russland zu besuchen und in Russland zu leben, nahm nach der Fernsehsendung immer mehr zu. Nach ihrer Rückkehr aus Russland konnten die Menschen nicht mehr zu ihrem vorherigen Leben zurückkehren. Das neue Beruftsein war in ihnen entfacht worden und leuchtete wie der erste Sonnenstrahl in der Morgendämmerung.“

artyr

R ↑

